

Pred 1. Mose 8, 18-22, 9, 12+13

1. Noah verändert sich

Mit diesem einen Schritt verändert sich alles für Noah. Er tritt von dem Boden des Schiffes auf festen Grund. Es fängt etwas ganz Neues an. Nach der großen Flut. Als erstes baut Noah einen Altar.

Man hätte erwartet, dass er nach der großen Katastrophe erst einmal den Lebensstandard sichern will, ein Haus baut und einen Stall. Dass er anfängt einen Acker zu bearbeiten, damit bald etwas drauf wächst. Lebensunterhalt sichern für die ganze Familie.

Stattdessen gibt Noah von dem Besten, was er gerettet hat, noch was ab. Er opfert von den Tieren.

Das ist übrigens der Sinn dieser für uns heute unverständlichen Tieropfer: Man trennt sich von etwas, was man eigentlich zum Leben braucht, nicht nur um Gott zu danken, sondern auch, um zu zeigen: Ich vertraue Gott und traue ihm zu, dass er diese Lücke füllt, für mich sorgt, auch wenn ich etwas loslasse. Auch wenn wir nicht mehr auf dem Altar opfern, ist es doch gut, diese Art des Denkens festzuhalten.

In der jüdischen Tradition gibt es diesen Gedanken: wenn du etwas für dich Wertvolles loslässt, gibst du Gott die Möglichkeit, ein Wunder an dir zu tun. Und wenn es nur das Wunder ist, dass du erleichtert bist, und deshalb etwas leichter wirst und damit näher am Himmel leben kannst.

Das Opfer steht für die Verbindung zu Gott, denn der Rauch steigt nach oben und sozusagen Gott in die Nase. Und wenn wir keine Tauben oder Stiere mehr auf dem Altar verbrennen, können wir doch auch etwas geben für die Verbindung zu Gott: Zeit und natürlich auch Geld.

Noah sucht die Verbindung mit Gott. Er steuert etwas bei, das Gott gut riechen kann. Und der Schreiber drückt es dann so aus: Das berührte Gottes Herz.

Und es wird nicht wirklich der Geruch verbrannten Fleisches gewesen sein, der sein Herz berührte, sondern es war der Dank und das

Vertrauen des Noah, das er mit diesem Opfer ausdrückte. Er vertraute darauf, dass Gott ihn auch in Zukunft begleiten würde, trotz dieser Katastrophe oder gerade wegen ihr.

Ich kann mich erinnern, wie mein Vater von seinem Freund Willi, dem Schwarzwaldbauern erzählte. Für den Bauern war es selbstverständlich, am Sonntag nicht zu arbeiten. Selbst in der Erntezeit und in Zeiten, wo andere ackerten, das Heu am Sonntag noch trocken nach Hause zu bringen. Für ihn war klar, dass der Sonntag dem Herrn gehörte. Und Willi hat immer gesagt, dass ihm diese Zeit, die er Gott gegeben hat, bei der Arbeit auf dem Hof nie gefehlt hat.

Man kann es so sehen: Wenn ich das Gefühl habe, bis Oberkannte Unterlippe in Arbeit zu stecken und mir dann aber trotzdem die Zeit nehme, einem Menschen zuzuhören, opfere ich Zeit. Wenn ich einfach mal jemanden besuche, weil sie es braucht, opfere ich Zeit. Und wie beim Opfer des Noah kann meine Verbindung zu Gott damit wachsen.

Martin Luther hat gesagt, dass man 1 Stunde am Tag beten solle und wenn man viel zu tun hat, 2 Stunden. Auch das Gebet und das Hören auf Gottes Stimme ist auch eine Art, die Verbindung zu Gott zu halten, auch ohne Brandopfer.

Auf diese Art kann ich mich einlassen, mich mit ihm verbinden und es wächst mir neue Kraft, die mir hilft, bei den Überraschungen des Alltags die Orientierung zu behalten und stand zu halten. Das ist der Bund, das Verbunden sein. Da leuchtet der Regenbogen, der Himmel und Erde verbindet.

Noah hat sicher eine schwere Zeit hinter sich. In der Arche hat er nicht immer gewusst, ob das alles gut ausgeht, ob die Wassermassen wirklich irgendwann wieder verschwinden. Jetzt aber, nachdem alles überwunden ist, will er ein Zeichen setzen, mit dem Altar und dem Brandopfer darauf. Damit nichts in Vergessenheit gerät. Er kann nicht mehr nach dem Motto: "Weiter so" leben, und "Nach mir die Sintflut," geht auch nicht mehr. Es geht um den Neuanfang im Vertrauen auf Gott und in dem Wissen: Er hat uns gerettet, er hat uns geholfen.

Oft erlebe ich Menschen in der Seelsorge, die in leidvollen Situationen fragen, wo Gottes Hilfe ist, ob es ihn überhaupt gibt. Und ich frage dann manchmal: Aber Du hast doch erlebt, dass Du Dich von Gott getragen gefühlt hast? Und fast immer sagen die Menschen: Ja. Und es ist die große Kunst, sich zu erinnern, dass Gott da war, als ich drauf angewiesen war und dass er Wort gehalten hat.

Noah feiert das mit seinem Brandopfer, damit er es **nicht** vergißt. Ich habe mich gefreut, in der Tagesschau zu sehen, wie die Gethsemane Kirche in Berlin, die Freilassung und Rückkehr aus der Türkei des Menschenrechtlers und Gemeindegliedes Peter Steudtner in einem Dankgottesdienst gefeiert hat. Nachdem sie vorher während seiner 100-tägigen Haft immer wieder Mahnwachen gehalten haben. Vielleicht brauchen wir auch mehr Rituale für den Dank und das Vertrauen. Gottesdienste und Mahnwachen sind ja oft nur den traurigen Anlässen vorbehalten.

Spannend auch, dass von Noah berichtet wird, dass er danach einen Weinberg pflanzte und dann so viel Wein selbst trank dass er besoffen war. Feiern konnte er offensichtlich.

2. Gott verändert sich

Die Geschichte von der Sintflut erinnert uns daran, dass den Menschen ja eigentlich **gesagt** ist, was gut ist. So wie wir es im Wochenspruch des Propheten Micha gehört haben. Auch in der Lesung aus dem Buch Jesaja wurde deutlich, dass Gott einen Plan für diese Welt hat. Er will eine Welt in der Frieden und Gerechtigkeit herrschen.

Es ist deshalb nicht egal, was die Menschen auf der Erde treiben, daß sie morden, hintergehen, Schwache ausschalten. Gott ist es nicht egal, was auf Erden geschieht. So kam das mit der Sintflut. Aber hat Gott da nicht übertrieben? Immerhin will er wegen der Sünden der Menschen gleich die ganze Erde zerstören, samt Tieren und Pflanzen. Tiere und Pflanzen können ja nicht für die Bosheit der Menschen verantwortlich gemacht werden. In dieser Geschichte wird ein zorniger Gott

beschrieben. Seine unbeugsame Gerechtigkeit kommt uns heute übertrieben und maßlos vor. Aber dabei bleibt es ja nicht.

Das Wasser sinkt, und die vorher überschwemmte Erde ist wieder zu sehen. Noah springt vom Schiffsboden auf den Erdboden. Das ist Noahs großer Sprung. Das ist das eine. Das andere aber ist: Nach der Sintflut hat sich Gott verändert. Er ist vom Zorn zur Barmherzigkeit gewechselt.

Das wird ja so beschrieben: Noah opfert und Gott riecht das Opfer. Dann aber spricht Gott nicht etwa mit Noah. Überhaupt nicht. Gott spricht „in seinem Herzen“. So sagt es die Bibel. Woher weiß der Erzähler das? Wie ist **er** in das Herz Gottes gekommen? Der Erzähler schreibt so, als ob **er Gott** beim Nachdenken zugehört hätte. Und teilt uns so sozusagen Gottes Gedanken mit.

Es ist erstaunlich, **was** Gott da über die Menschen sagt: Er findet sich damit ab, daß das Trachten des menschlichen Herzens von Geburt an böse ist. Oder man kann auch sagen: Er **entscheidet**, gegen die Unbarmherzigkeit und Bosheit der Menschheit nicht noch einmal mit einer Sintflut vorzugehen. Gott sieht es so: Die totale Vernichtung der Erde, das Auslöschen allen Lebens würde keinen Sinn machen. Der Erzähler stellt sich das sehr nüchtern und realistisch vor, wie Gott da redet. Es ist nun einmal so, wie es ist.

Und Gott bewegt Dinge in seinem Herzen. Und: **Gott ändert seine Meinung**. Er sieht etwas ein, um es mit menschlichen Worten zu sagen. Vor der Sintflut ist er voll der zornige Gott, der die Menschen im Hochwasser umbringen will, weil er mit ihnen nicht zufrieden ist. Nach dem Opfer Noahs und in dem Selbstgespräch Gottes ist alles anders geworden. Auf die Flut, die das Leben auf der Erdoberfläche vernichtet, folgt der Wechsel der Zeiten, die erneuerte Ordnung, die dem Menschen Nahrung und Leben schenkt. Gott gibt den Menschen das Versprechen, daß die Erde keine Flut mehr heimsuchen wird. Das gilt zunächst für Noah und seine Familie, dann aber auch für alle seine Nachkommen und für alle Menschen. Und in Jesus wird es noch einmal ganz klar für alle Menschen. Deshalb ist es nicht nur eine Vermutung des Erzählers, dass Gott sich verändert, sondern eine Erkenntnis über Gottes Wesen, die sich immer wieder bestätigt.

Das ist das Entscheidende und das Faszinierende an dieser Geschichte: Gott verändert sich. Er ist kein unnahbarer Gott, kein Prinzip, keine Formel, kein Schicksal, sondern ein Gott, der riecht und sieht und hört. Und er spricht nicht nur zu denen, die glauben, nicht nur zum Volk Israel, sondern er sagt etwas über die ganze Erde, über alle Menschen, über Sünder und Gerechte. Und das kann in seiner Tragweite gar nicht unterschätzt werden, trotz allem, was wir heute in Sachen Hurrikane, Erderwärmung, Wetterkatastrophen mehr wissen als der Erzähler der Sintflutgeschichte. „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ Noah kehrt von der Arche auf den Boden zurück - und damit auch in die von Gott erhaltene Selbstverständlichkeit natürlicher Abläufe: Tag und Nacht, Winter und Sommer. Es ist eine beruhigende Geborgenheit in diesen natürlichen Abläufen, in der sich jeder zu Hause fühlen kann. Diese Geborgenheit kommt von Gott. Dessen Gedanken viel höher sind als unsere Gedanken. Und der Frieden auf dieser Erde will. Durch Jesus hat Gott gezeigt, wie das gemeint ist.

3. Die Welt verändert sich

Nach den Ereignissen der letzten Wochen, sieht es fast so aus, als wenn wir gar nicht soweit entfernt sind von Sintflut und Zerstörung in biblischem Ausmass. Und wieder ist es menschengemacht.

Manchmal, wenn wieder ein Hurrican auf die USA zusteuert, erwische ich mich sogar bei dem Gedanken: Das habt ihr nun davon, wenn ihr euch einen Präsidenten wählt, der den Klimawandel leugnet und aus sämtlichen Verträgen, die die Schöpfung erhalten sollen, aussteigen will.

Aber so ist Gott nicht - oder nicht mehr. Aber wie Gott nicht mehr derselbe ist, ist auch die Welt nach der Sintflut nicht mehr dieselbe.

Denn Gott übergibt Noah und seinen Nachfahren erneut die Verantwortung für diese Welt. Die Propheten haben es an vielen Stellen lauthals verkündigt, was wir heute auch von Micha gehört haben: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist. Du, Mensch, weißt doch bescheid. Ja wir haben die Verheißung, dass Gott uns die Freiheit lässt. Dafür steht auch der Regenbogen.

Luther hat in seiner Schrift "Von der Freiheit eines Christenmenschen" geschrieben, dass "der Christ ein freier Herr über alle Dinge ist, aber gleichzeitig auch ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan." Das erste wird oft betont und das zweite eher vergessen.

Gott lässt Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht sein. Aber **wir** tragen wir die Verantwortung dafür, dass der Mensch nicht versucht, genau diese Ordnung kaputt zu machen.

Die Schöpfung ist in Gefahr. In einer Woche beginnt die Weltklimakonferenz, diesmal in Bonn. Nimmt die Kirche ihre Verantwortung wahr? Macht sie ausreichend darauf aufmerksam, dass der Mensch Gottes Schöpfung bedroht?

Gerade gestern wurde sowohl in der Tageszeitung als auch in der Tagesschau darüber berichtet, wie der Mensch jetzt versucht, in das Erbgut einzugreifen, wie Wissenschaftler genmanipulierte Menschen schaffen wollen und sogar das Sterben abschaffen wollen.

Der Vorsitzende des deutschen Ethikrates Prof. Dabrock, berichtet, dass Wissenschaftler in England, China und der USA daran arbeiten, die Evolution selbst in die Hand zu nehmen und das Erbgut des Menschen dauerhaft zu verändern.

Die Politik, aber besonders die Christen dürfen solche Eingriffe in die Schöpfung nicht einfach hinnehmen. Der Regenbogen erinnert uns an die Verheißung Gottes, aber auch an unsere Verantwortung für die Schöpfung. Amen.

Gib uns Frieden jeden Tag